

Die Ehevorbereitung hat begonnen



CHANCEN CHRISTLICHER JUGENDARBEIT - TEIL 1

Cool sind sie. Und stark.

Die Kindersachen liegen ausgegippt in irgendwelchen Ecken oder Kartons. „Ich bin kein Kind mehr!“ Der große Aufbruch ins Leben hat begonnen. Die einen wollen nur schnell erwachsen werden. Die anderen erhalten sich möglichst lange alle jugendlichen Freiheiten - bleiben auf Abstand zu den Bindungen und Verantwortungen des Erwachsen-Seins.

So kommen sie - oft mit 14 oder 16 - in einen christlichen Jugendkreis. Mit iPod, Handy und gestylten Klamotten. Man muss schon etwas genauer hinschauen, um eine Ahnung zu be-

kommen von den Stürmen der Seele, die mitunter hinter den Kopfhörern toben. Dort geht es um große Fragen des Lebens. Selten werden sie direkt formuliert. Manchmal platzen sie emotionsgeladen heraus.

Jugendzeit ist Zeit der großen Entscheidungen: Hier wird entschieden, wie auf den Fundamenten der Kindheit weitergebaut wird. In der Zerrissenheit zwischen diesen Fundamenten und den unbegrenzten Möglichkeiten des Lebens können wahre Beben der Seele entstehen - meist gut versteckt hinter coolen Sprüchen und starken Gesten.

Wer bin ich?

Ganz oben steht die Frage nach dem Selbst: Wer bin ich wirklich?

Auf dem Ackerboden der Seele wurden zu dieser Frage schon viele Aussagen, Statements und Urteile gepflanzt, die dort wachsen, wuchern oder ein kümmerliches Dasein führen. Eingepflanzt von hingeworfenen „Du bist ...“-Sätzen, deren Aussage nicht einfach vom Winde verweht wurde, sondern Wurzeln schlug in der ungeschützten Seele. Eingepflanzt in Situationen, als der eine Sieger und der andere Verlierer wurde. Oder nur hingesät durch wortlose Gesten.

Diese Frage „Wer bin ich“ steht jetzt bei jedem Blick in den Spiegel, bei jedem Vergleich mit Gleichaltrigen. Und sie wird erweitert beim Nachdenken über die Zukunft: Was kann ich? Was will ich? Kann ich das schaffen?

Wer ist Gott?

Dann ist da die Frage nach Gott: Gibt es Gott wirklich? Und: Wie ist er?

Auch zu dieser Frage wurden hundertfach Antworten eingepflanzt durch biblische Geschichten, christliche Kinderstunden, von Eltern - gläubenden, aber auch nicht gläubenden Menschen. In vielen Alltagserlebnissen fand diese Frage ebenso eine Antwort: Da wurde vorgelebt, was dieser Gott und der Glaube an ihn mit dem realen Leben zu tun hat - ob die Woche fernab vom Gottesdienst tatsächlich von Glauben durchdrungen ist - oder eben nicht. Oder, wie ein Leben gänzlich ohne Glauben, ohne Gott und ohne Gebet funktioniert.

Auch in der Art der Erziehung selbst wird manches vom Wesen Gottes vorgeprägt. So oft liegt unbewusst die Schlussfolgerung nahe, dass der himmlische Vater dem irdischen wohl ähnlich sein wird. Die Frage nach Gott und dem Glauben bringt den Heranwachsenden in eine große Spannung. Er ahnt, dass Glauben und Nicht-Glauben einen Preis hat, dass er frei entscheiden kann - und muss.

Wer ist mein Partner?

Die dritte Frage betrifft die große Sehnsucht nach dem DU: Wer ist es? Wer passt zu mir? Wo finde ich sie/ihn? Wie will ich mit einem Menschen zusammenleben? Auch dieses Thema hat schon viele Antworten gefunden im prägenden Vorbild der eigenen Eltern, innerhalb der Großfamilie und besonders auch durch die Medien und das soziale Umfeld.

Im Bereich Partnerschaft gibt es ein übergroßes Spannungsfeld zwischen idealisierenden Erwartungen für eine Partnerschaft und Ehe und dem resignierten Aufgeben der Lebbarkeit und Gültigkeit von Ehe. Hier wirken in besonderem Maß die Mentalität post-moderner Konsumgesellschaft: Alles hier und jetzt! Heute kaufen - morgen zahlen! Nutzen was MIR hilft - Trennen von dem, was MICH hindert.

Drei große Themen - Chance und Auftrag christlicher Jugendarbeit

Jugendliche sind auf der Suche nach Antworten. Und - sie werden Antwort finden. Angebote gibt es mehr als genug. Eine christliche Jugendarbeit, die sich ausschließlich auf die theologischen Fragen konzentriert, denkt zu kurz. Sie überlässt ihre Leute in diesen zentralen Themen anderen Antwort-Gebern. Nicht selten wird hier der Keim für Konflikte gelegt, die später das Leben in der Nachfolge Jesu blockieren können. Darum gilt es, all diese Fragen junger Menschen auch als Chance und Auftrag christlicher Jugendarbeit zu verstehen.

Wer bin ich? - Es ist von entscheidender Bedeutung für seine weitere Entwicklung, welche Antworten der Jugendliche auf diese Frage findet. Und: Was kann ich? Was will ich?

Auch Glauben und Nachfolge wird von der Antwort auf diese Fragen mit geprägt. Hier wird entschieden über Selbstannahme, gesundes Selbstvertrauen, das Finden und Entfalten von Begabungen - über Ausbildung, Beruf und Hobby. Fertige Antworten sind nicht gefragt. Schema F: Fehlanzeige. Schnelle Bibelversantworten auf Lebensfragen bringen kaum mehr, als das Trommelfell in Bewegung.

Vorgelebte Echtheit wird gesucht - und ernst genommen. „Du bist toll“ ist ein Anfang. Konkreter kann das heißen: „Danke für deine Zuverlässigkeit“ oder „Du hast das Plakat echt stark gestaltet“. Das kommt an - im Herzen. Gerade die formulierte Anerkennung ist ein extrem wichtiger Baustein der Ermutigung, der leider allzu oft vermisst bleibt. „Nix x'seit is' g'lobt g'nug“ [Nichts gesagt ist genug gelobt] denken wohl nicht nur die Schwaben. So kann das Entdecken, Ausprobieren und Fördern von Begabungen eine herausragende Möglichkeit der Persönlichkeitsentwicklung werden.

Wer ist Gott? - Glauben ist weit mehr, als bei einer Evangelisation ein Gebet mitsprechen und irgendwann getauft und in eine Gemeinde aufgenommen werden. Ob - und wie - ein Mensch Nachfolge lebt, hängt entscheidend davon ab, wie die fol-

genden Fragen beantwortet werden: Wie ist Gott? Wie kann ich ihm vertrauen? Was will er von mir? Wie kann ich das schaffen?

Dieses Gottesbild beeinflusst maßgeblich, wie Glauben gelebt wird. Wird vor allem die Heiligkeit Gottes betont - oder immer nur vom liebenden Gott voller Gnade gesprochen? Es bleibt wohl die Herausforderung des Christ-Seins, die Balance zu finden zwischen Gnade und Wahrheit, um nicht auf einer Seite „vom Pferd zu fallen“ und in frommer Engstirnigkeit zu erstarren. Diese Balance zu lehren, vorzuleben und in dieser Weise junge Menschen auf dem Weg in die Nachfolge Jesu zu begleiten und herauszufordern, ist und bleibt das Kernstück christlicher Jugendarbeit.



Wer bist Du? Und: Wie finde ich Dich? - Der Bereich Partnerschaft wird in der Regel abgedeckt durch die jährliche Jugendstunde zum Thema Liebe, Freundschaft und Sexualität. Finden sich zwei und werden ein Paar, kommt Freude auf (meist); die beiden werden - aus der Distanz - etwas beobachtet und wenn sie, nach etwa 2 Jahren heiraten, scheint alles in Butter zu sein. Alle atmen erleichtert auf: wieder ist ein Paar im Hafen der Ehe angekommen. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann lieben sie sich heute noch. Glauben wir. Meinen wir. Oft stimmt es ja wirklich. Manchmal stimmt nur die sonntäglich inszenierte Harmonie. Wehe, wenn diese Risse bekommt, gar Trennung droht. Meist ist dann alles zu spät, der Zug für einen Neuanfang schon lange abgefahren.

Angefochtene Ehen

So langsam sickert selbst in gut christlichen Kreisen durch, dass auch

die „Christliche Ehe“ nicht mehr so sicher und unzerstörbar ist. Das Eheversprechen „bis dass der Tod uns scheidet“ wird in einem Land, in dem jede zweite Ehe geschieden wird, manchmal nur noch mit einem verwunderten Schulterzucken quittiert. Das Klagelied über „die schlechten Zeiten“ bringt keine Besserung. Appell-Predigten auch nicht.

Jede Trennung von Ehepartnern will Fragen in unser Denken brennen: Wann hat dies begonnen? Wie hätte es verhindert werden können? Haben wir als Gemeinde etwas versäumt?

Nicht selten wurden die Weichen für das Scheitern lange vor der Eheschließung gestellt:

- Da waren überhöhte, völlig unrealistische Erwartungen vom selbstverständlichen Eheglück.
- Da waren Erfahrungen des Scheiterns von Ehen - vielleicht der eigenen Eltern - die alle Hoffnungen auf ein Eheglück zerschellen ließen.
- Es war das Misstrauen, einem Menschen wirklich zu vertrauen und in eine Beziehung zu investieren.
- Da gab es Prägungen und Fehlerwartungen aus Umwelt und Medien, die für die Ehe zu einer übergroßen Belastung wurden.
- Da waren Verletzungen aus der Vergangenheit - manchmal sogar Missbrauchserfahrungen, die sich oft erst nach Jahren als schwere Hypothek erwiesen.

Prägungen und Erwartungen

Viele dieser Erfahrungen wurden lange vor der Ehe in den Jahren der Kindheit und Jugendzeit gemacht. Verbindliche Partnerschaft, Verlobung oder gar Ehe waren zu der Zeit meist noch gar nicht im Blick. In der Ju-

gendzeit war alles „normal“ verlaufen - keine besonderen Auffälligkeiten - vielleicht so:

Neben den mehr oder weniger typischen Hobbies hatten sie nur eins im Kopf: Mädchen - oder eben Jungs. In der Mischung aus eigenen Erfahrungen, elterlichen Prägungen, den Botschaften der Umwelt und der Medien entstand ein Erwartungs-Cocktail für die eigene Partnerschaft. Als es dann mit 16, 20 oder 24 tatsächlich zu einer Partnerschaft kam, war das Konzept für die Gestaltung dieser Bezie-



hung fertig im Kopf. Es brauchte nur noch verwirklicht zu werden. Aber: Jeder hatte sein eigenes Konzept. Dies unzureichend kommuniziert und nicht um Konsens gerungen, konnte zur tödlichen Falle für die junge Ehe werden: Auf dem Weg ins Ehe-Glück haben die unterschiedlichen und unrealistischen Erwartungen den beiden ein Bein gestellt. Kommunikationsfähigkeit im sich Mitteilen und Zuhören, die Fähigkeit, mit Konflikten umzugehen und einen Kompromiss zu erarbeiten

und die Bereitschaft, Erwartungen zurückzustellen, hätten das Miteinander stabilisieren können. Die Bereitschaft zum Eingestehen eigener Schuld und echte Vergebung hätten die Ehe retten können.

Auf die Ehe vorbereiten

Aber, weder die erlebten Ehe-Vorbilder, noch die in der Kindheit und Jugendzeit erworbenen Fähigkeiten hatten sie auf derartiges Investieren in die Ehebeziehung vorbereitet. Meist

gab es auch niemanden, der das junge Paar auf die Herausforderung des Miteinander-Lebens wirklich vorbereitet und auf Stolperstellen hingewiesen hatte. Und: Es war kein erfahrenes Ehepaar den beiden nahe, um in den ersten Monaten und Ehejahren die Probleme wahrzunehmen, im Gespräch zu erfragen und nach Hilfe zu suchen.

So kam es, wie es nicht hätte kommen müssen. Aber die Weichen waren so gestellt worden und es gab niemanden, der dies frühzeitig gesehen und geändert hatte.

Was wäre, ...?

... wenn christliche Jugendarbeit diese schlummernde Not erkennen und als Chance begreifen würde?

... wenn nach Wegen gesucht würde, gute und realistische Vorstellungen und Erwartungen zu Liebe und Ehe zu

wecken und zu vertiefen.

... wenn frühzeitig Fähigkeiten erworben werden, die für ein gutes Miteinander von Menschen unerlässlich sind.

... wenn es Vorbilder gäbe, die glaubhaft vorleben, wie trotz aller Spannungen und Unterschiede eine stabile und glückliche Ehebeziehung aufgebaut und gelebt werden kann.

Dann könnte manche Ehe - lange bevor ihre Ringe geschmiedet sind - vor dem Scheitern bewahrt werden. Und

einige Ehen würden möglicherweise gar nicht erst geschlossen.

Aber - und diese Frage ist tatsächlich von großem Gewicht - kann dies eine christliche Jugendarbeit überhaupt leisten? Wie können Jugendmitarbeiter ihre Jugendlichen gut auf die Ehe vorbereiten, wenn sie selbst ebenso in dem Thema stecken. Sie sind ja auch auf Partnersuche, aber oft mit einer noch höheren Brisanz, wenn mit 23 oder 29 Jahren immer noch nicht der Richtige in Sicht ist. Sie sitzen doch alle in einem Boot und sind auf Orientierung angewiesen.

Im zweiten Teil (PERSPEKTIVE 07-08 - 2010) geht es darum, die realen Möglichkeiten für eine positiv prägende Arbeit aufzuzeigen.

Zusammenfassend:

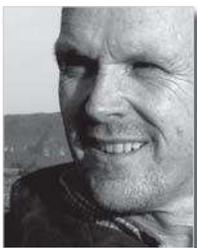
Die Herausforderung christlicher Jugendarbeit liegt darin, den jungen Menschen so zu unterstützen, dass er auf seine großen Fragen gute Antworten findet. In der Konsequenz soll er selbst mit seinem JA-Wort einwilligen - einem JA, das ein Leben lang hält:

- JA zu sich selbst, mit seiner Herkunft, den körperlichen und mentalen Gegebenheiten, den Fähigkeiten und Grenzen, der Möglichkeit der Entfaltung und der Bereitschaft, sich dafür zu investieren.
- JA zu dem Gott, den uns die Bibel vorstellt, der heilig und gnädig ist, der uns retten, annehmen und zur Nachfolge herausfordern will.
- JA zu einem geliebten Partner, um mit ihm Leben und Glauben zu teilen mit dem Ziel, Ehe so zu gestalten, dass sie nicht nur Bestand hat, sondern bis ins Alter als schön und bereichernd erlebt wird.
- JA zu dem Gott, den uns die Bibel vorstellt: Heilig, gnädig und als himmlischer Vater voller Sehnsucht nach dem Menschen.

Rainer Müller

Rainer Müller lebt in Dresden. Zusammen mit seiner Frau Annegret bietet er u.a. Seminare zum Ehestart an - damit Ehe besser gelingt.

Weitere Infos unter:
www.EHEStart.com



Lynne Hybels

„Brave Mädchen verändern nichts“

Gerth Medien Asslar,
4. Auflage 2007, 95 Seiten, 9,95 Euro
ISBN 978-3-86591-828-4



Die Autorin beschreibt, dass sie sich als Kind entschloss, als gottesfürchtiges Mädchen zu leben. Sie besuchte auch die Gottesdienste in der Gemeinde, die allerdings nach Meinung der Autorin in den Predigten vorrangig die Themen „Höllenfeuer und Verdammnis“ behandelten. „Ich hörte viel von Sünde und Strafe, von Schuld und Schande.“

Lynne Hybels Reaktion beschreibt sie so: „Auf der Grundlage dessen, was ich über Gott gehört hatte, gelangte ich zu dem Schluss, dass ich die Gunst dieses hartherzigen, fordernden Gott nur erlangen konnte, wenn ich sehr hart arbeitete, wenn ich sehr gut war und wenn ich auf dem geraden und schmalen Weg blieb. Und das tat ich auch. (...) Wenn es Regeln gab, denen man folgen konnte, so folgte ich ihnen. Wenn es Vergnügungen waren, die man aufgeben sollte, so gab ich sie auf. Wenn es Arbeit zu erledigen gab, dann tat ich diese Arbeit. Ich war entschlossen, mir Gottes Liebe zu verdienen.“

Lynne Hybels beschreibt dann weiter, dass sie nach vielen Jahren dieses Denkens total erschöpft war. Durch eine Therapie und nach einem längeren inneren Prozess kehrt Lynne Hybels „dem Gott ihrer Kindheit den Rücken“ (...) „Ich konnte die Last eines so harten und fordernden Gottes nicht mehr länger tragen.“

Die Folgen waren eine seelische und körperliche Erholung und viele Male, so Lynne Hybels, habe sie liebevolle Begegnungen mit der Gegenwart Gottes gehabt, in denen Gott (direkt) zu ihr sprach. So veränderte sie auch ihre Rolle als Ehefrau, die sie bis dahin so verstand, „dass die höchste Berufung für eine verheiratete Frau darin besteht, das Leben ihres Mannes zu fördern ... und wenn eine Frau Kinder hat, dann sollte sie dasselbe auch für die Kinder tun.“

Es gibt manche wertvolle Aspekte in diesem Buch, aber diesem Buch fehlt in sehr vielen Aussagen der biblische Bezug. Es wird keine Bibelstelle genannt. Ich habe den Eindruck, dass die Autorin ihr Bild vom fordernden und strafenden Gott nicht ergänzt durch den zugleich liebenden und absolut gerechten Gott, sondern es austauscht. Wir brauchen aber ein ausgewogenes Gottesbild und keine Frau begeht übrigens einen Fehler, wenn sie es als hervorragende Aufgabe ansieht, den Dienst des Mannes für Gott zu unterstützen.

Dieses Buch reiht sich ein in die Reihe vieler Bücher, die eher ein einseitiges Gottesbild vermitteln, wo Gott mit jedem direkt spricht und die Bibel fast überflüssig wird. Gott ist Liebe und zugleich ein verzehrendes Feuer.

Dieter Ziegeler